

Der Schulfreund Reinhard Heinisch

Von Rudolf Engl

Im September 1953 wurde es für mich ernst. Meine Eltern hatten sich dazu durchgerungen, mir den Besuch einer Mittelschule zu ermöglichen, was gleichbedeutend war mit dem Abschied von der Familie in Tamsweg und der Übersiedlung in ein Schülerheim nach Salzburg, denn sonst gab es damals im ganzen Bundesland keine Mittelschule.



Abb. 1: Lehrer Lämpel von Wilhelm Busch

Das Bundesrealgymnasium, in dem ich mich angemeldet hatte, war hoffnungslos überfüllt, das Gebäude am Hanuschplatz, in dem heute die AVA-Versicherung residiert, beherbergte neben dem Realgymnasium noch die Realschule und eine Hauptschule. Wechselunterricht vormittags – nachmittags und Wanderklassen waren die Regel. Neben der 3A-Klasse, in die ich eingeteilt wurde, gab es noch drei Parallelklassen, alle mit über 30 Schülern.

Am ersten Schultag wurde ich als Neuankömmling aus dem hintersten Lungau gebührend bestaunt, alle anderen stammten aus der Stadt Salzburg und kannten sich schon mindestens zwei Jahre. Die Begutachtung muss positiv ausgefallen sein, ich wurde jedenfalls ohne weitere Probleme in die Klassengemeinschaft aufgenommen. Vielleicht lag das auch daran, dass ich ein Jahr älter als die meisten anderen war und daher auch zu den größeren in der Klasse zählte. Einer von den kleineren, ein blondes schwächtiges Bürscherl mit adrettem Scheitel, fiel mir bald

auf, weil er seine unterdurchschnittliche Größe durch möglichst große Sprüche auszugleichen versuchte. Sein Name war Reinhard Heinisch.

Nach den Weihnachtsferien waren natürlich die Geschenke, die das Christkind gebracht hatte, ein ergiebiges Thema, Reinhard schwärmte von der elektrischen Eisenbahn, die er bekommen hatte. Als ich ihm sagte, dass ich mir so etwas auch gewünscht hätte, das Budget meines Christkinds dafür aber nicht ausgereicht hatte, lud er mich spontan ein, mit ihm gemeinsam seine Eisenbahn bis an ihre Grenzen auszufahren. Das Ziel war, möglichst schnell zehn Runden zu drehen, ohne dass der Zug von den Geleisen flog. Ich weiß nicht mehr, wer damals gewonnen hat, dieses Wettrennen war jedenfalls der Beginn einer Freundschaft, die mittlerweile schon mehr als sechzig Jahre gehalten hat.

In den Sommerferien 1955 kam er für ein paar Tage nach Tamsweg. Am Prebersee lernte er eine Schulfreundin meiner Schwester kennen, in die er sich gleich unsterblich verliebte. Stolz zeigte er mir die Briefe, die sie ihm später schrieb, alle unterfertigt mit „... *Deine Dich ewig liebende Sieglinde.*“ Als er sie später zufällig wieder traf, war seine Enttäuschung umso größer, denn sie tat, als ob sie ihn noch nie gesehen hätte. Ob sein manchmal doch sehr forscher Umgangston mit der Damenwelt auf dieses Trauma zurückzuführen ist, wäre eine wissenschaftliche Untersuchung durch einen erfahrenen Psychologen wert.

Wir waren beide nicht unbedingt Musterschüler oder gar Streber, unser Ziel hieß schlicht und einfach nur nicht durchfallen. Um dieses Ziel zu erreichen, waren uns alle Mittel recht. In der Oberstufe waren vor schwierigen Schularbeiten Wallfahrten nach Maria Plain sehr in. Nachdem wir mit dem Fahrrad den Plainhügel erklommen hatten, gab es anfangs einen Querschnitt durch die Eiskarte der Konditorei Schwaiger, später wechselten wir statt Eis auf Bier beim Plainwirt. Genützt haben die Wallfahrten nicht immer, vielleicht hätten wir doch die Zeit lieber zum Lernen verwenden sollen.

Darstellende Geometrie war für Reinhard zeitlebens ein Spanisches Dorf, aber auch da hatte er ein probates Hilfsmittel: Er lud unseren Klassenbesten zu einer sogenannten „DG-Party“, und die spielte sich folgendermaßen ab: Unser Primus sollte uns vor der Schularbeit so weit in die Grundbegriffe der Darstellenden Geometrie einweihen, dass ein Genügend erreichbar sein sollte. Sehr zum Leidwesen unseres „Nachhilfelehrers“ ging es Reinhard aber gar nicht darum, in die Tiefen der darstellenden Geometrie mit Durchstoßpunkt Gerade – Ebene einzudringen, er wollte lediglich wissen, wo er den Strich ziehen musste, um ein Genügend zu ergattern. Kaffee und Kuchen von Mama Heinisch verhüteten oft größere Auseinandersetzungen.

In der siebten Klasse stand die obligate Wien-Woche unter dem Motto „Österreichs Jugend lernt Wien kennen“ auf dem Programm. Unser Klassenvorstand Prof. Kreuz nutzte diese Gelegenheit, um uns die Ausgrabungen von Carnuntum und anschließend den Neusiedlersee zu zeigen, den Abschluss des Ausfluges bildete der Besuch bei einem Heurigen in Rust, ein Viertel pro Mann war erlaubt. Als Salzburger hatten wir natürlich schon unsere Erfahrungen mit dem Bier gemacht, mit dem Wein fehlten sie uns hingegen fast völlig, und das



Abb. 2: Sommerferien 1955

sollte schließlich noch fatale Folgen haben: Auf der Rückfahrt nach Wien war in Eisenstadt noch ein Besuch der Kalvarienbergkirche mit dem Haydn-Mausoleum vorgesehen. Prof. Heugl, unser zweiter Begleitlehrer, teilte dem Schüler Heinisch mit, er hätte in Eisenstadt noch eine Besorgung zu machen und würde vor dem Schloss Esterhazy auf den Bus warten, er möge dies dem Busfahrer mitteilen. Schüler Heinisch vergaß jedoch – offensichtlich unter Alkoholeinfluss - auf diesen Auftrag, der Bus vergaß den Professor, der daraufhin in Eisenstadt nächtigen musste. Das Donnerwetter, das am nächsten Morgen über den Schüler Heinisch hereinbrach, hatte sich gewaschen.

Die Matura rückte immer näher, und in den Debatten, was man danach machen könnte, kamen wir darauf, dass wir beide zu einem Geschichtsstudium tendierten. Als ich diese Idee meinem Vater vortrug, war er davon gar nicht begeistert. „Lern‘ was G’scheites, geh auf die BoKu und mach Forstwirtschaft, wie es unserer Familientradition entspricht.“ Als Reinhard seinen Vater für ein Geschichtsstudium begeistern wollte, war die Antwort sinngemäß: „Lern‘ was G’scheites, geh auf die WU und übernimm die Firma.“ Während ich mich murrend dem Willen meines Vaters beugte, schaltete Reinhard trotz angedrohter Enterbung auf stur und inskribierte mit wohlwollender (finanzieller) Rückendeckung seines Großvaters Geschichte. Sein Vater fand sich erst mit seinem missratenen Sprössling ab, als dieser Assistent an der Uni in Salzburg geworden war.

Am Heiligen Abend 1997 erhielt ich gemeinsam mit 300 Kollegen einen Brief von meinem langjährigen Dienstgeber, den Österreichischen Bundesforsten, in dem zu lesen war, dass alle Frauen über fünfzig und alle Männer über fünfundfünfzig nicht mehr willens oder in der Lage wären, die großartigen Neuerungen, welche die Betriebsführung einzuführen gedenke, mitzutragen. Diese für den Betrieb unnütze Gruppe habe sich daher umgehend (ohne jede Form von Golden Handshake) in die Frühpension zu verabschieden. Nach dem ersten Schock über so viel arbeitgeberliche Fürsorge begann ich zu überlegen, dass ich jetzt eigentlich das nachholen könnte, was mir 1960 versagt geblieben war, nämlich Geschichte zu studieren. Allerdings hatte ich Bedenken, ob es nicht komisch wäre, wenn ich als „alter Esel“ zwischen lauter jungen Student/innen im Hörsaal sitzen würde. In einem Gespräch bei ihm zu Hause beruhigte mich Reinhard mit der Aussage, ca. 30 % seiner Hörer seien Seniorstudent/innen, und damit auch „alte Esel“. Bei der Verabschiedung drückte er mir noch einen Zettel in die Hand, und sagte: „Unterschreib das.“ Seither bin ich Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Als ich zum ersten Mal zu einer Prüfung bei Prof. Heinisch ging, war er fast mehr aufgeregt als ich. Er meinte jedenfalls, er fände es schon komisch, dass er mich jetzt prüfen sollte, wo er doch erst vor kurzem (vor fast 40 Jahren!) in der Schule von mir abgeschrieben habe. Zum Schluss der Prüfung machte er mir sogar noch ein Kompliment, indem er feststellte, so „angestrebtert“ wie heute habe er mich während der gesamten Mittelschulzeit nie erlebt.

Nach Abschluss des Diplomstudiums nötigte er mich, noch ein Doktoratsstudium dranzuhängen. Und so kam es, dass ich ihn im Juni 2007, als

er seine „Letzte Stunde“, sprich Vorlesung gehalten hatte, als sein ältester Student gemeinsam mit seinem Nachfolger als Präsident der Salzburger Landeskunde nach alter studentischer Tradition mit einem Fass Bier im Garten des Posthofes gebührend in den Ruhestand begleiten durfte.

Aber das ist eine andere Geschichte.



Abb. 3: Geschichtsprüfung 1960

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Engl Rudolf

Artikel/Article: [Der Schulfreund Reinhard Heinisch 49-53](#)